

Freie Märkte statt Kulturmission

Die Buchwirtschaft der Niederlande und Deutschlands Buchkultur

André M. Rettberg, der Vorstandsvorsitzende der Librodisk Handels AG in Österreich hatte 1996 die Auseinandersetzungen zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der für Kartellfragen zuständigen EU-Kommission losgetreten, als er gegen die grenzüberschreitende Preisbindung Beschwerde erhob. Rettberg ist gebürtiger Niederländer. Der zuständige EU-Kommissar Karel van Miert ist Südniederländer, flämischer Belgier. Es wirkte seinerzeit, als würde das deutsche Verständnis vom Buchhandel als Kulturmission von zwei Niederländern in die Zange genommen. Dieser Antagonismus bezüglich der Buchwirtschaft – Freie Märkte gegen Kulturauftrag – hat eine Jahrhunderte lange Vorgeschichte im Verhältnis der Niederlande zu ihrem östlichen Nachbarn. Sie soll hier skizziert werden.

In Deutschland wird die Auffassung kultiviert, als sei die Buchkultur erst durch die Erfindung des Deutschen Johannes Gutenberg (und keinesfalls des Niederländers Laurens Coster) in die Welt gekommen. Schaut man sich nicht die reale Geschichte, sondern die Geschichte der Historiographie an, so zeigt sich, daß die Fokussierung dieser Erfindung auf die *eine* Gestalt Gutenberg erst eine Figur der letzten 200 Jahre ist. In den Jahrhundertfeiern 1540 und 1640 war in Deutschland noch das Trio Fust, Gutenberg und Schöffer Gegenstand der Verehrung. Also erst das 18. und 19. Jahrhundert brachten das Bedürfnis nach nationalen Heldengestalten hervor – im Sinne von Thomas Carlyles programmatischer Schrift *Heros and Heroe Worship* aus den 1840er Jahren.

Schauen wir unvoreingenommen in die Epoche jenseits von Gutenberg, so ergibt sich ein ganz anderes Bild. Neben den kultischen Großbüchern war im Hochmittelalter bereits ein reger Literaturkonsum und vor allem eine regelrechte Sachbuchkultur entstanden. Tuchman hat die gereiften Verhältnisse im 14. Jahrhundert dargestellt, Bumke die neue Bildung des Adels vor allem in den romanischen Ländern Italien und Frankreich.¹

1) Tuchman, Barbara: Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert, München 1982; Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im Hohen Mittelalter, München 1986; vgl. auch Hiestand, Rudolf (Hg.): Das Buch in Mittelalter und Renaissance, Düsseldorf 1994; Flasch, Kurt und Udo R. Jeck (Hg.): Das Licht der Vernunft. Die Anfänge der Aufklärung im Mittelalter, München 1997.

Spufford ist der Nachweis gelungen, daß für die Lesefähigkeit und Literalität des Bürgertums nicht etwa erst die religiösen Veränderungen durch den Protestantismus im 16. Jahrhundert die entscheidenden Schübe brachten, sondern daß kommerzielle Bedürfnisse in Handel, Gewerbe und Alltagsleben vor allem in den Stadtlandschaften Oberitaliens und der Niederlande lange vor Gutenbergs Erfindung Literalität und Schulbildung vorantrieben.²

In der italienischen Renaissancebewegung seit dem 14. Jahrhundert war die Basis gelegt worden für den ungeheuren Nachfrageschub nach Lesematerial, was erklärt, warum die Gutenberg-Erfindung ihre erste Karriere eher in Italien als in Deutschland erlebte: Dort wurde sie begierig aufgenommen und ökonomisch realisiert. In den burgundischen Niederlanden kam es im 14. und 15. Jahrhundert zu einer Blüte von Ökonomie und Kultur. Neben den städtischen Schulen trieb die Reformbewegung der *Devotio moderna* in den niederdeutschen Gebieten mit Schulen und mit Schreibwerkstätten die Lesekultur voran – lange vor Gutenberg.

Der Genter Altar der Brüder van Eyck, 1432 fertiggestellt und in seiner Programmatik von der *Devotio moderna* bestimmt³, dokumentiert ein Bürgertum und eine Religiosität, für welche das Buch zentrales Medium war: Acht unabhängige Szenen mit Buchgebrauch lassen sich unterscheiden, das Objekt "Buch" selber taucht gar achtzehn Mal auf in den diversen Tafelbildern dieses Kunstwerkes. Die Jungfrau Maria, die neben Gottvater nicht – wie üblich – mit verschränkten Armen, knieend und in demütigem Aufblick und Anbetungsgestus gegeben ist, sondern als in ein Privatbuch versunkene Leserin, in völliger Mißachtung der Umgebung: Diese Figur gibt der Kunstgeschichte Rätsel auf.⁴ Sie könnte als Indiz gesehen werden für die vor allem weibliche Lesekultur seit dem Hohen Mittelalter.⁵

Immerhin weiß Bumke zu berichten, daß deutsche Adelige ihre Frauen zuweilen mit strenger Strafe bedrohten, wenn sie ihren Söhnen das Lesen

2) Spufford, Margaret: Literacy, trade and religion in the commercial centres of Europe. In: Davids, Karel and Jan Lucassen (ed.): *A miracle mirrored. The Dutch Republic in European Perspective*, Cambridge GB 1995, 229-283. Zur Topographie der blue banana d.h. der in Gestalt der tropischen Frucht feststellbaren Zone jahrhundertelanger wirtschaftlicher Potenz von Oberitalien über die Niederlande bis nach England vgl. Introduction 10ff.

3) Zur Rolle des Hauptpastors Johannes van Impe (von 1421 bis 1440 an der Genter Kirche tätig) und seinen Beziehungen zur *Devotio moderna* in Deventer und Zwolle vgl. Dhanens, Elisabeth: *Van Eyck. The Ghent Altarpiece*, London 1973, 20-22, 99.

4) Vgl. dazu Pächt, Otto: *Van Eyck. Die Begründer der altniederländischen Malerei*, München 1989, 129 zur Haltung der Maria auf dem geöffneten Altar: „Doch ist dies ein Rätsel für sich, das noch der Auflösung harrt.“

5) Das werde ich in einer Studie über die Madonna Legens in der mittelalterlichen Malerei zu klären versuchen.

beibrächten.⁶ Ein adeliger Mann *ließ* lesen und schreiben, diese Tätigkeiten galten als weibisch oder pfäffisch.

Die deutschen Gebiete darf man unter diesen Umständen als eine Art verspätete „Kulturnation“ ansprechen. Die Rede von „Nation“ ist fürs späte Mittelalter problematisch, aber immerhin zeigten Italien, Frankreich oder die Niederlande bereits ein einheitliches kulturelles Profil. In Deutschland war das städtische Leben noch nicht so entwickelt wie in den Städtelandschaften Italiens und der Niederlande oder in der Kapitale Frankreichs und in Lyon. In dieser kulturellen Rückständigkeit liegt einer der Gründe für die spätere Gutenberg-Verehrung in Deutschland: Denn in dieser technischen Erfindung für die Förderung geistiger Produkte hatten sich die Deutschen einmal wenigstens ihren geistig und kulturell weiterentwickelten Nachbarn überlegen gezeigt!

Wichtiger noch wurde die Amalgamierung dieser technischen Innovation mit der religiösen Reformation des Martin Luther. Dort wurde der Buchdruck als „Geschenk Gottes“ begrüßt. Diese Haltung dem Medium gegenüber hat in Deutschland zu einer Auratisierung des Buches geführt wie sonst nirgendwo. Nicht nur die Centenarfeiern zu Gutenbergs Erfindung zeigen das, sondern auch der bücherverschlingende protestantische Pietismus, die Universitätsreform des Wilhelm von Humboldt mit ihrem Prinzip „In Einsamkeit und Freiheit“ (allein mit dem Buche) und das deutsche Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert als internationale Sonderform mit seiner besonderen Hochschätzung der Buchkultur.

Seit 1640 läßt sich die zunehmende Gutenberg-Verehrung in Deutschland nachweisen, vorzugsweise in den protestantischen Regionen, allen vorweg in der Buchmessenstadt des Nordens, in Leipzig. Gemeinsam ist all den Feiern um Erfindungs-, Geburts- und Todesjahr und damit verbunden dem sich herausbildenden Standesbewußtsein aller an der Buchwirtschaft Beteiligten eine Dominanz protestantischer Mentalitäten. Der Katholizismus war seit je transnational orientiert, und die Lektüre für jedermann gehörte nicht zu den förderungswürdigen Seiten der Laiengläubigkeit.⁷ Außerdem bildete sich im Stand der deutschen Buchhändler ein Hang zur Kanonisierung der nationalen Literatur heraus, welche als säkularisierte Variante des protestantischen Textekanons gelesen werden kann. Ihm korrespondierte eine Unfähigkeit oder ein Unwillen, sich der Konkurrenz völlig freier Märkte auszusetzen. Sowohl die inhaltliche als auch die ökonomische

6) Bumke, a.a.O. 602f.

7) Noch im 20. Jahrhundert tut sich die katholische Kirche schwer mit dem Medium Buch als Instrument der Verkündigung: vgl. Muth, Ludwig (Hg.): Lesen im Austausch. Eine pastorale Gestaltungsaufgabe, Freiburg u.a.1999.

Pluralität der Positionen wird in der deutschen Buchwirtschaft nur zögernd angenommen.⁸

Das zeigt ein Blick auf die Niederlande, wo ja die Verteilung der Konfessionen vergleichbar ist, wo es auch katholische Buchzensur oder pietistischen Rigorismus gegeben hat – aber viel weniger Einfluß aufs gesamte Gemeinwesen, immer schon im Bewußtsein der Endlichkeit dieser Position. In den Niederlanden war schon lange vor der Reformation – so die These – das merkantile Selbstbewußtsein derart ausgebildet, daß ein positives Verhältnis zu Märkten als selbstverständlich galt. Die selbstbewußten Bürger der Stadtlandschaften des nordwestlichen Nachbarlandes (ohne den für Deutschland bezeichnenden Gegensatz zwischen Provinzialität und Urbanität) kultivierten seit je freien Händlergeist. Und nach der Reformation war es nicht die religiöse Parzellierung nach dem Prinzip *Cuius regio eius religio*, welches von oben diktiert ein passives Nebeneinander bzw. aggressives Gegeneinander schuf, sondern die aktive Tolerierung der geistig-geistlichen Positionen nach dem Marktmodell, denkwürdig formuliert auf der Ständeversammlung von Dordrecht am 20. Juli 1572, als gleich auf der ersten 'revolutionären' Ständeversammlung auf Antrag Wilhelms von Oranien der Beschluß gefaßt wurde, 'vrijheit der religien, zoowel de Gereformeerde als de Roemsse religie', einzuführen und die Regelung der konkreten Verhältnisse, vor allem die Verteilung der Kirchengebäude, den lokalen Obrigkeiten zu übertragen.“⁹

-
- 8) Das wurde offenkundig im 19. Jahrhundert, als nach der Differenzierung und Professionalisierung der einzelnen Tätigkeiten der Buchwirtschaft (Verleger – Drucker – Buchhändler) die Buchhändler sich als Glieder der Republik der Gelehrten definierten (Friedrich Christoph Perthes) und mehr noch als die eigentlichen Gelehrten sich zum Anwalt der nationalen Kultur machten – was der Leipziger Nationalökonom Karl Bücher 1903 u.a. zum Anlaß seiner Kritik an der Ladenpreisbindung gemacht hatte (Bücher, Karl: Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft. Denkschrift im Auftrag des Akademischen Schutzvereins, Leipzig 1903). Die Marktfeindlichkeit sowohl gegen moderne Inhalte („Schmutz und Schund“) als auch gegen urbane, weltläufige Buchwirtschaft in Verlagen und Sortimenten steigerte sich bis hin zum Applaus für die Einschränkung freier Märkte durch die Reichskulturkammer 1933. Vgl. dazu Kerlen, Dietrich: Messe-Präsenz als Politikum in der deutschen Buchwirtschaft des 19. Jahrhunderts, in: Zwahr, Hartmut/Thomas Topfstedt/Günter Bentele (Hg.): Leipzigs Messen 1497–1997. Gestaltwandel, Umbrüche, Neubeginn, Teil I: 1497–1914, Weimar/Köln/Wien 1999, 413–420.
- 9) Schilling, Heinz: Religion und Gesellschaft in der calvinistischen Republik der Vereinigten Niederlande. In: Petri, Franz (Hg.): Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit, Köln/Wien 1980, 197–250, Zitat 204 – Schilling nennt das den „Entwicklungsvorsprung“ der Niederländer (ebd. 199).

Daraus ergab sich auch dem Buch gegenüber bei denen, die damit handelten, eine andere Haltung als bei den deutschen Kollegen: Es war vorrangig Ware und nachrangig Kulturträger. Die Indifferenz der niederländischen Buchhändler den Inhalten gegenüber machte es zu dem Land lebendiger Buchhandelsfreiheit in den Zeiten von Reformationskriegen, Gegenreformation und Absolutismus. Und noch heute zeigt das Fehlen etwa eines staatlichen Bildungsmonopols zugunsten eines Oligopols („Versäulung“), daß man den Marktgedanken nicht nur auf die Bücher als Objekte, sondern auch auf die Weltanschauungen als deren Inhalte zwanglos anzuwenden gewohnt ist.

Wir Menschen sind endlich, nirgends gibt es Monopole. Das war schon des Erasmus Votum gegen Luther, daß dieser seine eigene Position verabsolutiere und sich als endliches Wesen damit übernehme. Umgekehrt schleuderte Luther dem Erasmus seine Assertionen entgegen und sah sich als Werkzeug des Heiligen Geistes, und für diesen gilt: „Spiritus Sanctus non est scepticus.“ Was dort als Theologie oder Sicht von Menschenbildern ausgefochten wurde, läßt sich in ökonomische Begriffe fassen: Nicht nur Waren und Güter, sondern auch Meinungen sind auf Märkten anzubieten – d.h. Toleranz in Glaubensdingen ist hinterfangen um die grundsätzliche Ökonomie unserer Existenz.

Dies ist in Deutschland lange nicht eingesehen worden, wie wir wissen. Immer wieder haben sich Absolutismen ausgebreitet: ob protestantisch, ob absolutistisch, ob imperialistisch, ob nationalsozialistisch, ist dabei zweitrangig. Für unsere Fragestellung wichtig ist spätestens seit dem 19. Jahrhundert ein mangelndes Verständnis für die Moderne, die sich in Märkten für Inhalte und in Märkten für Bücher als Produkte dokumentiert. Nicht zufällig waren die jüdischen Verleger und Buchhändler in dieser Beziehung die Avantgarde. Sie hatten zu Inhaltsvielfalt und professionellem Marketing ein positives Verhältnis und zogen den Unwillen ihrer deutschen Kollegen auf sich. Das Verhalten des Börsenverein im Mai 1933, mit seinem vorauseilenden Gehorsam der neuen Kulturpolitik der Nazis gegenüber, wirkt wie ein Aufschrei der Erlösung. Endlich wieder klare Verhältnisse statt der verwirrenden Vielfalt von Inhalten, Meinungen, Schmutz und Schund, Marketing und Werbung.

Anders die niederländische Buchwirtschaft. Schon während der Glaubenskämpfe im 17. Jahrhundert (die ja im Dreißigjährigen Krieg an den Niederlanden vorbei gingen), erst recht im Zeitalter des politischen Absolutismus wurden die Niederlande zum Hort der buchhändlerischen Freiheit. Das lag daran, daß die Buchhändler sich in erster Linie als *Händler* verstanden, und kaum als Kulturkommissare. In Deutschland war zur gleichen

Zeit der Tauschhandel üblich, der jeden Buchhändler zwang, auch Verleger zu sein. Und nach der Differenzierung der einzelnen buchhändlerischen Berufe, also nach deren Ausdifferenzierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, schlossen sich die Sortimenten ganz eng an die Verleger an, eine gemeinsame Standesvereinigung wurde gegründet – wo sich anderslands Händler und Verleger getrennt formierten. Das hatte mit der Aura des Buches zu tun. Friedrich Perthes formulierte, daß doch alle Buchhändler Mitglieder der Republik der Gelehrten seien. Der Stand verstand sich als Kulturträger.

Die These ist, daß sich darin der Protestantismus gleichsam säkularisierte. Nimmt man die Thesen Fichtes und Wilhelm von Humboldts zur Universitätsreform, so finden sich Begriffe darin, die eindeutig der lutherischen Tradition entstammen: eine Art Zwei-Reiche-Lehre, die Konzentration auf die Sache unter Ausschluß von gewachsener Erfahrung und personaler Vernetzung. Das alles erinnert sehr an Luthers Ausschließlichkeitsformeln. Auch dessen Buchverehrung kehrte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in säkularisierter Form wieder. Der Deutsche Idealismus führte weit über das allgemeine europäische Aufklärungsdenken hinaus durch seine Selbstzwecksphären: Die Luthersche Dreiheit von *sola scriptura*, *sola fide*, *sola gratia* wird ersetzt durch *solo libro*, *sola scientia*, *sola re*. Gerade die Betonung der „Sache selbst“ bzw. der reinen Sachkompetenz, die sich von selber durchsetze, erscheint als Eigenart deutscher akademischer Ausbildung. Dabei werden sowohl Praxiserfahrung (Tradition) und Personalvernetzung (Hierarchie) hintangesetzt. In Frankreich hatte die politische Revolution und die Napoleonische Neuorientierung die Universitäten ganz eng an die Berufspraxis und deren Erfahrungsfelder angebunden, fast wie später in Deutschland die Fachhochschulen. In den angelsächsischen Ländern hatte die private Trägerschaft der Hochschulen deren personale Vernetzung gefördert und damit indirekt auch den Praxisbezug, hinzu kamen die tutorialen Formen von Lehren und Lernen. Das wurde in Deutschland unterlassen – der Dominanz des reinen Buchstudiums wegen. Vernachlässigt wurden also (zumindest in den Geisteswissenschaften) just jene Instanzen, die schon Luther zugunsten des *sola scriptura* abgelehnt hatte, nämlich damals Tradition als verdichtete Erfahrung und kirchliche Institutionen als Personalvernetzung¹⁰.

Diese ganze Entwicklung in Deutschlands Eliten ließ die Buchhändler-schaft nicht unberührt – zumal sie sich an die Eliten eng anlehnten wie in keinem anderen Land. Das hatte mit dem allgemeinen Priestertum des

10) Zum Ganzen vergleiche den Text meiner Leipziger Antrittsvorlesung vom 21. Januar 1997: „Das Buch als Medium akademischer Professionalisierung in Deutschland. Vermessung eines Sonderwegs“ (unveröffentlicht).

Protestantismus zu tun. Nie kämen in katholischen Ländern die Buchhändler (bis zu den Sortimentern) zu einem solchen Selbstbewußtsein. Und in Ländern mit dominantem Merkantilismus halten sich die Händler ebenso auf Distanz zur Kulturelite – wie in den Niederlanden. Diese Distanz ist heute, wo der Marktgedanke sich endlich in allen Feldern durchgesetzt hat, an ihr Ziel gekommen – ähnlich dem skeptischen Toleranzdenken des Erasmus, das im Deutschland des ausgehenden Kaiserreiches zu Beginn dieses Jahrhunderts noch als schwächliche Entscheidungsunlust gebrandmarkt wurde im Kontrast zu dem Titanen Luther. Unser Jahrhundert, das jetzt zuende geht, hat uns eines Besseren belehrt, was alle Titanismen betrifft. Marktdenken, gepaart mit Witz und Ironie (für welche des Erasmus' „Lob der Torheit“ ebenfalls Pate steht), sind dem Humanum angemessener.

Literatur

Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im Hohen Mittelalter. München 1986.

Conze, Werner/Jürgen Kocka/Reinhart Koselleck/M.Rainer Lepsius (Hg.): Bildungsbürgertum im 19.Jahrhundert, 4 vol.. Stuttgart 1985–1992.

Eckert, Willehad: Erasmus von Rotterdam, Band I: Leben und Werk, Band II: Humanismus und Reformation, Köln 1967. Ebd. 499–578: Erasmus van Rotterdam. Seine Drucker – Verleger – Buchhändler (Buchdruck und Buchhandel).

Flachmann, Holger: Martin Luther und das Buch. Eine historische Studie zur Bedeutung des Buches im Handeln und Denken des Reformators. Tübingen 1996.

Kerlen, Dietrich: ASSERTIO. Die Entwicklung von Luthers theologischem Anspruch und der Streit mit Erasmus von Rotterdam (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Band 78). Wiesbaden 1976.

Kerlen, Dietrich: Messe-Präsenz als Politikum in der deutschen Buchwirtschaft des 19. Jahrhunderts. In: Leipzigs Messen 1497–1997 (hg. von Bentele, Günter/Thomas Topfstedt/Hartmut Zwahr). Weimar 1999 a, 413–420.

Kerlen, Dietrich: Protestantismus und Buchverehrung in Deutschland, In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte (hg. von Kutsch, Arnulf u.a.). Stuttgart 1999 b, 1–22.

Schilling, Heinz: Religion und Gesellschaft in der calvinistischen Republik der Vereinigten Niederlande. In: Petri, Franz (Hg.): Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit. Köln/Wien 1980, 197–250.

Spufford, Margaret: Literacy, trade and religion in the commercial centres of Europe, In: Davids, Karel and Jan Lucassen (ed.): A miracle mirrored. The Dutch Republic in European Perspective. Cambridge GB 1995, 229–283.

Tuchman, Barbara: A Distant Mirror. The Calamitous 14th Century. New York 1978.

Zwahr, Hartmut: Inszenierte Lebenswelten: Jahrhundertfeiern zum Gedenken an die Erfindung der Buchdruckerkunst. Buchgewerbe, Buchhandel und Wissenschaft, in: Geschichte und Gesellschaft, 22.Jg, 1996, 5–18.